Glücksforschung und Behavioral Economics: Höchste Zeit für eine grundlegenden Trendwende in der (Wirtschafts-) Politik / Neu: „OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being“

Sehr geehrte Frau Vorsitzende der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages,

sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,

liebe Frau Kolbe,

das von Prof. Miegel –der ja auch Sachverständiger Ihrer Kommission ist – geleitete Denkwerkzukunft hat in seinem aktuellen Newsletter März 2013 (<http://www.denkwerkzukunft.de/newsletter/2013/03/News03-2013.html#akti1>) unter der Überschrift „Gesellschaftliche Indikatoren gewinnen bei der Wohlstandsmessung an Bedeutung“ (<http://www.denkwerkzukunft.de/index.php/aktivitaeten/index/Gesellschaftliche-Indikatoren>) einen sehr interessanten Beitrag veröffentlicht.

Das Denkwerkzukunft schreibt: „ … Lebensqualität und Wohlstand einer Region oder eines Landes können nur angemessen beurteilt werden, wenn es gelingt, die subjektive Sicht der betroffenen Menschen zu erfassen. Wohlstand wird nicht nur durch objektive Daten zu unterschiedlichen Lebensbereichen erfasst, sondern auch durch die subjektive Wahrnehmung und Bewertung der jeweiligen Lebenssituation.“

Anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens im Jahr 2011 hat die OECD den „Better life index“ (<http://www.oecdbetterlifeindex.org/>) vorgestellt. In diesem Index kommt subjektiven Indikatoren eine wichtige Rolle zu.

Um die Qualität bei der Messung subjektiver Indikatoren zu verbessern und weltweit zu standardisieren, hat die OECD – nach einem längeren, international insbesondere unter Einbeziehung der nationalen Statistischen Ämter geführten Diskussionsprozess - - am „International Happiness Day“ (20.3.2013) die „OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being“ veröffentlicht. Diese „Guidelines“ sind im Internet abrufbar. (http://www.oecd.org/statistics/Guidelines%20on%20Measuring%20Subjective%20Well-being.pdf).

Im Vorwort zu den „Guidelines“ schreibt die OECD:

“Understanding and improving well-being requires a sound evidence base that can inform policymakers and citizens alike where, when, and for whom life is getting better. These Guidelines have been produced under the OECD’s Better Life Initiative – a pioneering project launched in 2011, which aims to measure society’s progress across eleven domains of well-being, ranging from income, jobs, health, skills and housing, through to civic engagement and the environment. Subjective well-being – i.e. how people think about and experience their lives – is an important component of this overall framework. To be most useful to governments and other decision-makers, however, subjective well-being data need to be collected with large and representative samples and in a consistent way across different population groups and over time.

These Guidelines mark an important turning point in our knowledge of how subjective wellbeing can, and should, be measured. Not long ago, the received wisdom was that “we don’t know enough” about subjective well-being to build it into measures of societal progress. However, as the evidence documented in these Guidelines shows, we in fact know a lot – perhaps more than we realised until we gathered all the relevant material for this report – and in particular that measures of subjective well-being are capable of capturing valid and meaningful information. However, like all self-reported measures, survey-based measures of subjective well-being, are sensitive to measurement methodology. A large part of this report is therefore devoted to explaining some of the key measurement issues that both data producers and users need to know about. Comparable data require comparable methods, and a degree of standardisation that will require both determination and co-operation to achieve.”

Dies zeigt auch deutlich, dass der – auch von mir kritisierte - Vorschlag der Projektgruppe 2 der Enquete-Kommission in diesem Punkt nicht(!) auf der Höher der internationalen Diskussion ist (siehe hierzu auch meine E-Mail „Flucht aus der Wirklichkeit“ an Sie vom 4.2.2013 - steht auf meiner Homepage www.ruckriegel.org). Ohne subjektive Indikatoren fehlt der (Wirtschafts-) Politik ein wichtiger Kompass, eine wichtige Verankerung für politisches Handeln.

Und die OECD weiter: “Subjective well-being data can provide an important complement to other indicators already used for monitoring and benchmarking countries performance, for guiding people’s choices, and for designing and delivering policies. Measures of subjective well-being show meaningful associations with a range of life circumstances, including the other dimensions of well-being explored in the Better Life Initiative. However, because a variety of factors affect how people experience and report on their lives, including factors such as psychological resilience in the face of adversity, and potential cultural and linguistic influences that are not currently well-understood, subjective well-being can only tell part of a person’s story. These data must therefore be examined alongside information about more objective aspects of well-being, to provide a full and rounded picture of how life is.”

Bereits in ihrer Studie “How is life? – Measuring Well-Being” aus dem Jahr 2011 schreibt die OECD:

“Objective components of well-being are essential to assess people`s living conditions and quality of life, but information on people`s evaluations and feelings about their own lives is also important for capturing the psychological aspects of people`s “beings and doings” (e.g. feelings of insecurity) and understanding the relationship between objective and subjective components of well-being.” (S. 19).

Die OECD führt weiter aus, dass sich anhand der subjektiven Indikatoren überprüfen lässt, inwieweit Änderungen bei den objektiven Indikatoren das subjektive Wohlbefinden verbessert haben oder nicht. Letztlich entscheidend ist nämlich, was bei den Menschen subjektiv ankommt. Die (Wirtschafts-) Politik muss sich (auch) daran messen lassen. Denn Politik, Politiker und Regierungen sind – zumindest in demokratischen Staaten - für die Bürger da. Sie sollen dem Wohle (dem Wohlbefinden) der Bürger dienen. Wie wir mittlerweile wissen, besteht auch ein klarer Zusammenhang zwischen subjektivem Wohlbefinden (Zufriedenheit, Glück) einerseits und Gesundheit und Lebenserwartung andererseits.

„The results are consistent with what is known from the international literature, and generally indicate a positive correlation between the How’s Life? domains and life satisfaction, providing empirical support to the fact that the domains in How’s Life? relate to aspects that are of direct importance to well-being“ (S. 277). Eine ökonometrische Schätzung des Einflusses der einzelnen Faktoren auf die Lebenszufriedenheit findet sich auf S. 278 der Studie.

Die OECD kommt daher zu Schluss:

„(…) measuring well-being and progress is now at the forefront of national and international statistical and political agendas.“

In Deutschland ist unter Ökonomen - noch immer - häufig der „Glaube“ an informationseffiziente Finanzmärkte, der Glaube an die Effizienzmarkttheorie (-hypothese) stark verbreitet. Die darauf beruhende Forderung nach weitgehend unregulierten (Finanz-) Märkten führt(e) auch zu entsprechenden Empfehlungen für die Wirtschaftspolitik – bekanntlich mit fatalen Folgen.

In dem Sonderheft 2013 der Zeitschrift Wirtschaftsdienst, das zur Tagung "Verdient der Markt noch unser Vertrauen?", die im letzten November in Berlin stattgefunden hat, erschienen ist (<http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/13/>), liefert Thomas Lux vom Institut für Weltwirtschaft / Universität Kiel eine - theoretisch und empirisch - vernichtende Kritik an der "Effizienzmarkttheorie" und Sebastian Dullien von der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin zeigt auf, dass - ausgehend von verhaltensökonomischen Erkenntnissen - bei der Finanzmarktregulierung noch deutlicher Handlungsbedarf besteht. Und dies hat mit dem Glauben in die Effizienz der Märkte, schlicht also mit dem „Rationalitätsglauben“ viele Ökonomen zu tun. Dullien hat seinen Beitrag deshalb auch mit „Umbau der Finanzmärkte: Übermäßiges Vertrauen in Marktrationalität hält an“ überschrieben.

Joseph Stiglitz (Columbia University), Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 2001, schreibt (2010, S. 314): „Der Glaube an die Rationalität ist tief in der Wirtschaftswissenschaft verwurzelt. Introspektion — und mehr noch die Beobachtung meiner Kollegen — überzeugte mich davon, dass diese Annahme rationalen Handelns Unsinn war. Ich merkte schon bald, dass meine Kollegen auf eine irrationale Weise an der Annahme der Rationalität festhielten, und mir war klar, dass es nicht leicht sein würde, ihren Glauben daran zu erschüttern.“

Der Psychologe Daniel Kahneman (Princeton University) , der für seine Kritik an der homo oeconomicus Annahme der (neoklassischen) Ökonomie bereits 2002 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften bekam, verweist in einem Beitrag im American Economic Review aus dem Jahre 2003 (S. 162) darauf, dass er seine erste Begegnung mit den „psychological assumptions of economics“, also der homo-oeconomicus-Annahme, Anfang der 1970er Jahre hatte, als Bruno Frey in einem Artikel schrieb, dass „the agent of economic theory is rational and selfish, and that his tastes do not change“, wobei er als erfahrener Psychologe davon kein Wort glauben konnte („not to believe a word of it“).

Kahneman fasst den aktuellen Erkenntnisstand der Behavioral Economics in seinem „bahnbre-chenden“ Buch: „Schnelles Denken, Langsames Denken“ (2012) zusammen. Zur Rationalitätsan-nahme verstanden als „logische Kohärenz“, d.h. als logisch widerspruchsfreie Entscheidungen (Kahneman, 2012, S. 508), dem zentralen Axiom der Neoklassik, führt er aus: „Die Definition von Rationalität als Kohärenz ist in einer wirklichkeitsfremden Weise restriktiv; sie verlangt die Einhaltung von Regeln der Logik, die ein begrenzter Intellekt nicht leisten kann.“ (S. 508f)." Und weiter: „Eine Theorie, die diesen Namen verdient, behauptet, dass gewisse Ereignisse unmöglich sind - sie ereignen sich nicht, wenn die Theorie wahr ist. Wird ein "unmögliches" Ereignis beobachtet, gilt die Theorie als widerlegt. Theorien können noch lange Zeit, nachdem sie durch schlüssige Beweise widerlegt wurden, fortbestehen, und das Modell des rationalen Agenten hat die empirischen Belege, die wir gesehen haben, und auch viele andere Gegenbeweise überdauert." (S. 460).

Kahneman macht insbesondere auch darauf aufmerksam, dass es aufgrund einer solchen Theorie zu grundlegend falschen wirtschaftspolitischen Empfehlungen und Entscheidungen kam und kommt. Dass die Neoklassik kaum Erklärungsrelevanz für die Realität hat, verwundert auch nicht, wenn man sich klar macht, wie die homo oeconomicus-Annahme Eingang in die Ökonomik fand. Sie wurde ohne jegliche sozialwissenschaftliche Fundierung schlichtweg als Annahme gesetzt und hat eine neoklassische Kunstlehre im „luftleeren“ Raum erst möglich gemacht (Beinhocker, 2007, S. 47-102).

In ihrem Monatsbericht vom Januar 2011 beschäftigt sich auch die Deutsche Bundesbank in dem Beitrag „Anlegerverhalten in Theorie und Praxis“ mit der Frage, inwieweit mit dem neoklassischen Ansatz das Verhalten auf den (Finanz-) Märkten zu erklären ist. Das Ergebnis fällt vernichtend für die Neoklassik aus. Die Bundesbank schlägt daher vor, auf die Ansätze der Behavioral Economics zurückzugreifen. Die zentralen Erkenntnisse der Behavioral Economics sind, dass sich die Marktteilnehmer häufig nicht sehr rational verhalten, dass die meisten Personen weniger egoistisch, sondern vielmehr auf Fairness aus sind, dass das Verhalten wenig zeitkonsistent ist und dass Maximieren eher unglücklich macht (zum Einstieg: Ruckriegel, 2011, 2012a; vertiefend: Akerlof/Shiller, Ariely, Kahneman, Thaler/Sunstein sowie Diener/Biswas-Diener– siehe Literaturempfehlungen).

Die Erkenntnisse der Behavioral Economics sind (eigentlich) auch für die Bundesbank keineswegs neu. So schreibt Leonhard Gleske, der in den 80er Jahren Mitglied des Zentralbankrates der Deutschen Bundesbank war, schon im Jahr 1987: „Indeed, exchange rate behavior often seems to owe more to market psychology than to economic reason.“ (zitiert nach Ruckriegel, 1989, S. 37; siehe hierzu auch ebenda, a.a.O., S. 32-40). George Akerlof (Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 2001, University of California, Berkeley) und Robert Shiller (Yale University) bringen es auf den Punkt: „No one has ever made rational sense of the wild gyrations in financial prices, such as stock prices.“ (Akerlof/Shiller, 2009, S. 131).

“Solange die Zukunftserwartungen der Menschen zwischen übertriebenem Optimismus und übermäßigen Pessimismus – oder zwischen Gier und Angst – hin und her schwanken, werden Aktienkurse einem unvorhersehbaren Zickzackkurs folgen, dessen Verlauf den zerklüfteten Gipfeln der Anden nicht unähnlich sind.“ so der Harvard-Wirtschaftshistoriker Niall Ferguson (2009, S. 151). Keynes spricht hier bereits 1936 von „animal spirits“.

Ähnlich argumentiert die Deutsche Bundesbank in ihrem Finanzstabilitätsbericht 2012:

„Die Entwicklung von Krediten und Verschuldung könnte sich daher als ein Indiz für Preisübertreibungen erweisen. Sorge bereitet insbesondere ein möglicher selbstverstärkender Prozess, bei dem sich steigende Preise und wachsende Verschuldung gegenseitig befördern. So kann die Erwartung steigender Preise die Bereitschaft zur Verschuldung erhöhen. Zu optimistische Erwartungen über die weitere Preisentwicklung haben bei den Übertreibungen am amerikanischen Immobilienmarkt eine erhebliche Rolle gespielt. Offenbar tendieren Immobilienkäufer dazu, die Preisentwicklung der letzten Jahre fortzuschreiben und damit einen Aufwärtstrend durch ihre Kaufentscheidungen zu verstärken. Dies kann eine selbstverstärkende Dynamik auslösen und wirkt daher potenziell destabilisierend. Eine hohe Verschuldung der Haushalte führt im Falle von Preiskorrekturen am Immobilienmarkt erfahrungsgemäß zu höheren Abschreibungen im Kreditgeschäft der Banken und mündet oftmals in eine hartnäckige wirtschaftliche Schwächephase.“ (Deutsche Bundesbank, 2012, S. 56 f).

Die EZB schreibt hierzu (2010, S. 78):

„Im Hinblick auf das Herdenverhalten – wenn sich Investoren also von den Entscheidungen anderer Marktteilnehmer leiten lassen – gilt: Je deutlicher Märkte einem gegebenen Trend folgen, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Investoren zu einer Blasenbildung beitragen. Es zeigt sich, dass Zinserhöhungen wirksam sein könnten, um Herdenverhalten aufzuhalten und die Anleger zu veranlassen, Entscheidungen auf der Grundlage ihrer eigenen Informationen über die erwartete Rentabilität von Investitionsprojekten zu treffen“

In meinem Beitrag "Quo vadis, Europäische Währungsunion?", den ich im Januar 2013 abgeschlossen habe (steht auf meiner Homepage unter der Rubrik „Aufsätze/ Papers“), zeige ich auch, dass mittlerweile die Bundesbank und die EZB auf der Basis von verhaltensökonomischen Ansätzen handeln. Sie haben „den Boden“ der "Effizienzmarkttheorie" schon seit einiger Zeit verlassen (verlassen müssen). Mein Beitrag basiert auf meinem Vortrag „Behavioral Economics – Lehren für die Geld und Währungspolitik“, den ich auf dem R O M E (Research On Money in the Economy <http://www.rome-net.org/html/home.html>) Workshop Autumn 2012 am 16. November bei der Dt. Bundesbank in Frankfurt gehalten habe. Diese Überlegungen werden auch in die 6. Auflage unserer „Europäischen Geldpolitik“, die im Herbst 2013 bei UTB erscheinen wird, Eingang finden.

„Die Makromodelle haben bei der Vorhersage der Krise versagt. Als Praktiker fanden wir kaum Hilfe aus der Wissenschaft und ihren Modellen. Wir fühlten uns im Stich gelassen von der gängigen Theorie. In Ermangelung an Leitlinien aus der Wissenschaft mussten wir auf unsere Erfahrungen vertrauen.“ so Jean-Claude Trichet, damaliger Präsident der Europäischen Zentralbank in einer Rede vom 19.11.2010 (zitiert nach Financial Times Deutschland, Praktiker verzweifeln an deutschen Ökonomen, vom 30.3.2012).

Es ist also höchste Zeit für eine grundlegende Trendwende in der (Wirtschafts-)Politik.

Mit den besten Grüßen

Ihr

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

Technische Hochschule Nürnberg

Fakultät Betriebswirtschaft

www.ruckriegel.org

www.menschlichere-wirtschaft.de

PS: Hinweisen möchte ich noch auf zwei Interviews mit mir, die unlängst in der WAZ-Gruppe (<http://www.derwesten.de/panorama/was-uns-gluecklich-macht-und-warum-manche-immer-noergeln-id7743875.html>) und in der Mainpost (Würzburg) (<http://www.mainpost.de/ueberregional/boulevard/berichte/Was-wahres-Glueck-ausmacht;art511,7381935>) erschienen sind.

Literaturempfehlungen :

Akerlof, G. A., Shiller, R. J., Animal Spirits – How human psychology drives the economic and why it matters for global capitalism, Princeton et al. 2009 (deutsche Übersetzung: Animal Spirits – Wie Wirtschaft wirklich funktioniert, Frankfurt 2009) .

Ariely, D., Denken hilft zwar, nützt aber nichts: Warum wir immer wieder unvernünftige Entscheidungen treffen, München 2008.

Ariely, D., „The End of Rational Economics“, Harvard Business Review, Ausgabe Juli/August 2009, S. 78-83.

Ariely, D., Fühlen nützt nichts, hilft aber – warum wir uns immer wieder unvernünftig verhalten, München 2010.

Ariely, D., Die halbe Wahrheit ist die beste Lüge – Wie wir andere täuschen und uns selbst am meisten, München 2012.

Bedford-Strohm, H., Glück und Glaube, in: Sonntagsblatt – Evang. Wochenzeitung für Bayern, Nr. 6 vom 3. Februar 2013, S. 4-6 (http://www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2013\_06\_01\_01.htm).

Beinhocker, E., Die Entstehung des Wohlstands – wie Evolution die Wirtschaft antreibt, Landsberg am Lech 2007.

Deutsche Bundesbank, Anlegerverhalten in Theorie und Praxis, Monatsbericht Januar 2011, S. 45-58.

Deutsche Bundesbank, Finanzstabilitätsbericht 2012, Frankfurt November 2012.

Diener, E., Biswas-Diener, R., Happiness – Unlocking the Mysteries of Psychological Wealth, Malden (USA)2008.

Dullien, S., Umbau der Finanzmärkte: Übermäßiges Vertrauen in Marktrationalität hält an, in: Wirtschaftsdienst, Verdient der Markt noch unser Vertrauen (Sonderheft 2013), S. 23-29 (<http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/13/>).

EZB, Vermögenspreisblasen und Geldpolitik, Monatsbericht November 2010, S.

Fergusion, N., Der Aufstieg des Geldes: Die Währung der Geschichte, München 2009.

Kahneman, D., A Psychological Perspective on Economics. In: American Economic Review, Vol. 93 (2, 2003), S. 162 - 168.

Kahneman, D., Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012.

Lux, T., Effizienz und Stabilität von Finanzmärkten: Stehen wir vor einem Paradigmenwechsel?, in: Wirtschaftsdienst, Verdient der Markt noch unser Vertrauen (Sonderheft 2013), S. 16-22 (<http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/13/>)

OECD, How is life? – Measuring Well-Being, Paris November 2011.

OECD, OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, Paris März 2013 (<http://www.oecd.org/statistics/Guidelines%20on%20Measuring%20Subjective%20Well-being.pdf>)

Ruckriegel, K., Finanzinnovationen und nationale Geldpolitik, Bayreuth 1989.

Ruckriegel, K., Behavioral Economics − Erkenntnisse und Konsequenzen, in: WISU, 40. Jg. (2011), S. 832-842.

Ruckriegel, K., (2012a)Glücksforschung - Konsequenzen für die (Wirtschafts-) Politik, in Wirtschaftsdienst, 92. Jg. (Februar 2012), S. 129-135

Ruckriegel, K. (2012b), Das Verhalten der EZB während der Finanzkrise(n) – update, in: Sauer, T. (Hrsg.): Die Zukunft der Europäischen Währungsunion: Kritische Analysen, Marburg 2012, S. 45-68 ([www.ruckriegel.org](http://www.ruckriegel.org)).

Ruckriegel, K., Quo vadis, Europäische Währungsunion?, schriftliche Fassung des Vortrags „Behavioral Economics – Lehren für die Geld und Währungspolitik“, gehalten bei dem R O M E (Research On Money in the Economy http://www.rome-net.org/html/home.html) Workshop Autumn 2012 am 16. November bei der Dt. Bundesbank in Frankfurt, Nürnberg Januar 2013 ([www.ruckriegel.org](http://www.ruckriegel.org)).

Sandel, M., Was man für Geld nicht kaufen kann – die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin 2012.

Stiglitz, J., Im freien Fall — vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft. München 2010.

Thaler, R., Sunstein, C., Nudge – Wie man kluge Entscheidungen anstößt, Berlin 2009.